

Ein dufter Tüftler

Matteo Laffranchi baut. Er konstruiert Gebilde, die Neugier wecken und zuweilen auch verwirren. Er erforscht die Möglichkeiten seiner Rohstoffe, deren Beschaffenheit, ihre Dichte, ihre Fähigkeit, Licht zu reflektieren oder eben nicht. Er denkt in Räumen und Oberflächen – in Kanten und deren Auflösung.

Ein liegengebliebener Schuhabsatz. Abfall. Der Künstler Matteo Laffranchi nimmt ihn mit und baut um ihn herum bis ein eigenartiges Objekt entsteht, das einer abgebrannten Bauruine ähnelt. Es erinnert an Krieg und Gewalt. An eine hektische Flucht vor Feuer. Die Leere nach dem Sturm. Aus einer vermeintlichen Betonkonstruktion erwächst ein verkohlter Turm und – eben – ein Schuhabsatz (*Troncado*, 2014, Kunstsammlung der Stadt Luzern). Der Zünder, der Erstimpuls zu diesem Werk, waren der Schuhabsatz und das verkohlte Stück Holz, die er sofort in Verbindung gesehen hat und die er beide im Luzerner Bireggwald gefunden hat. Der Künstler bezeichnet seine Arbeitsweise als Wachstumssystem – aus einem Objekt, dem Zünder, entsteht ein sich aufbauendes Kunstwerk.

Das Werk *Feld, gestochen* (2015) geht von der quadratischen Platte im Vordergrund aus, die Laffranchi zuvor aus Papier und Erde hergestellt hat. Daraus entwickelt er den Raum, der entstehen soll. Bei jeder Kante wird neu entschieden, wie es weitergeht. Um die Innenräume spürbar zu machen, fügt er Rohre hinzu, die im Inneren der Plastik scheinbar verbunden sind und wieder austreten. Das fertige Objekt ist erdig – aber auch martialisch und herausfordernd: wie ein Krieger aus einem Science-Fiction-Film.

Der gelernte Restaurator und Fachdozent für historische Materialien spielt höchst gekonnt mit Oberflächen und Farben. Darüber weiss er schlicht alles. Deshalb gelingt es ihm, jedes Material zu imitieren. Sein Atelier gleicht dem Labor eines Alchimisten, wo der Künstler hunderte Döschen mit zum Teil selbst hergestellten Pigment-Pulverchen hortet und kistenweise sortiertes Material auf eine Verwendung wartet. „Legna piccola ma buona“ (kleines, aber gutes Holz) steht zum Beispiel auf einer Schachtel. Denn seine Rohstoffe sind meist nur Papier, Karton, Holz oder Erde, nichts industriell Veredeltes, Material aus dem Alltag, trivial, wie er es nennt. Daraus konstruiert er zum Teil federleichte Plastiken, die vorgeben, viel schwerer zu sein.

Wie sein im Kunstmuseum Luzern ausgestellttes Werk *Monolith KS 212.1-IB (hängig)*, 2015, einem tonnenschweren Monument gleich, ragt es in einiger Höhe aus der Wand und scheint die Schwerkraft überwunden zu haben. Es verliert so seinen denkmalhaften Sinn und überrascht. Was ist das? Hält es? Ist es aus Stein? Seine opake Oberfläche erinnert an Lavastein – tatsächlich besteht das Werk aus Holzlatten, Altpapier, Holzkohle und Karton. Darauf bezieht sich in spielerischer Weise auch der Titel: KS 212.1-IB ist die Seriennummer des Kühlschranks, der zuvor in der riesigen Kartonschachtel verpackt war. Matteo Laffranchi versteht es, aus etwas Einfachem etwas Komplexes zu zaubern, wobei die Zauberei in einem langen Prozess des Suchens und Tüftelns entsteht.

Inspiziert durch den Architekten Frei Otto, der den Olympiapark in München mit seiner bekannten zeltartigen Überdachung gebaut hat, beschäftigt sich der Künstler immer wieder mit räumlichen Geflechtern, sogenannten Netzkonstruktionen. In seinem Werk *Tuch*, 2006, verbindet er unzählige Zeitungspapierstäbchen mit einer Schnur und kann so beliebige Formen schaffen, die er anschliessend mit Leim und Binder fixiert. Oder er lässt die Schwerkraft für sich arbeiten. Die zwei witzigen Werke *Glotze*, 2014, und *Umbilicus rupéstris*, 2011 – der lateinische Namen der Blume Venusnabel, deren Blätter einem Bauchnabel ähneln – sind im Ausgiessverfahren aus Stretchbaumwolle entstanden. Bei *Umbilicus rupéstris* hat der Künstler die bewegliche Baumwolle an einer Stelle mit einer Schnur angezogen und anschliessend ausgegossen. Die Oberfläche in der Farbe der Blätter des Venusnabels erinnert optisch an menschliche Haut, ist also ein Konstrukt zwischen Mensch und Pflanze und lässt uns schmunzeln, da das Werk auch eine Hommage an den gut genährten, etwas kränklichen – weil grünlichen – Bauch sein könnte. *L'ombelico del mondo* – der (Bauch-) Nabel der Welt.

Nascondere e Restituire heisst die Rauminstallation, die Matteo Laffranchi 2013 im Pavillon Tribschenhorn Luzern konstruierte. Ein Raum im Raum im Raum, wo ein Kartonobjekt von einer lichten, ästhetischen Raumkonstruktion umgeben wird, die ihrerseits vom Pavillon geschützt wird. *Verstecken und Zurückgeben* scheint ein perfektes Motto für die Schaffensweise des Künstlers zu sein. Material, Sinn, Zweck verstecken und als etwas Neuartiges zurückgeben. Und wir nehmen dankend an.

Matteo Laffranchi ist am 13. März 1965 in Contone (TI) geboren und arbeitet in Zürich und Luzern, wo er auch lebt. (Text: Sandra Kaufmann)